

FRANKFURTER WOCHENMARKT



Zu Beginn muss von einem Verlust die Rede sein: Die Holbein-Madonna verlässt Frankfurt. Der Unternehmer und Sammler Reinhold Würth hat das berühmte, im frühen 16. Jahrhundert entstandene Gemälde aus dem Hause Hessen gekauft. So wird das Bild im Städel nur noch wenige Tage zu sehen sein. Würth will das Gemälde in einem von ihm gegründeten Museum in Schwäbisch Hall zeigen – zeitweise soll es aber auch in Frankfurt und Darmstadt zu sehen sein. Der Kaufpreis lag bei mehr als 50 Millionen Euro. Ein Konsortium unter Führung des Städel hatte den Eigentümern 40 Millionen Euro geboten, das Land hätte davon zehn Millionen Euro getragen. Doch vergeblich. Seit 2004 war die Madonna als Leihgabe der Eigentümer, der vier Kinder von Moritz Prinz von Hessen, im Städel zu sehen. Die Geschwister bekommen 57 Prozent aus dem Verkauf, 43 gehen an die Hessische Hausstiftung, deren Vorsitzender Donatus Prinz von Hessen ist. Wie er sagte, soll mit Hilfe des Geldes die „Kulturstiftung des Hauses Hessen“ gegründet werden.

Von Millionenbeträgen war in dieser Woche aber nicht nur in der Kultur die Rede. 500 Millionen Euro soll der Bau des Turms der Europäischen Zentralbank und der Umbau der unter Denkmalschutz stehenden Großmarkthalle kosten. Die Bank teilte mit, dass die Arbeiten im Plan lägen, sowohl im Blick auf das Budget, als auch auf den Zeitrahmen. Der 185 Meter hohe Neubau soll Ende 2013 fertig sein. Mit 70 Metern Höhe und Kosten von 34 Millionen Euro nimmt sich ein neues

Bauwerk bescheidener aus, das in dieser Woche offiziell in Betrieb genommen wurde: der Kontrollturm der Deutschen Flugsicherung auf dem Flughafen. In vier Monaten geht die neue Landebahn in Betrieb. Dann werden einige Gebiete mit mehr Fluglärm auskommen müssen als bisher. Verkehrsminister Dieter Posch (FDP) sagte zu, zu überprüfen, wie sich der Lärm auswirke und ob Betriebsabläufe geändert werden müssten, sieht aber auch die Fraport in der Pflicht. Der Flughafenbetreiber konnte unterdessen einen neuen Rekord melden: In der ersten Jahreshälfte ist die Zahl der Passagiere auf 26,5 Millionen gestiegen. Noch eine Millionenzahl dieser Woche.

Wie Kapitalerträge sinnvoll eingesetzt werden können, zeigte abermals die Stiftung Polytechnische Gesellschaft (errichtet 2005 mit einem Kapital von 397 Millionen Euro). Schon zum fünften Mal bot sie in diesen Tagen den „Deutschsommer“ an, in dem 160 Frankfurter Drittklässler ihre Sprachkenntnisse verbessern können – Schüler mit ausländischen Wurzeln wie deutschstämmige Kinder. Das Engagement der Stiftung ist wichtig, der nächste „Deutschsommer“ kommt bestimmt.

Eine gute Nachricht kommt auch von der Kassenärztlichen Vereinigung: Von einem Mangel an Hausärzten kann in der Stadt nicht die Rede sein. Mit 448 Medizinern in 321 Praxen sei die Stadt gut ausgestattet, heißt es in einem Bericht der Organisation. Nur in Schwanheim, im Gallus und im Gutleutviertel müssen Patienten

längere Wartezeiten in Kauf nehmen, weil es dort vergleichsweise wenige Hausärzte gibt. Allerdings werden in den nächsten Jahren viele Mediziner in den Ruhestand gehen. Die Kassenärztliche Vereinigung geht davon aus, dass bis 2020 vermutlich mehr als 200 neue Hausärzte benötigt werden

So weit geht der Blick der Frankfurter Polizei nicht – sie treibt eher die aktuelle Sorge vor Gewalt in der neuen Spielzeit der Zweiten Bundesliga um, die gestern begonnen hat. Eintracht Frankfurt hat den Wiederaufstieg in die Erste Liga fest im Blick. Auf dem Weg dorthin stehen Spiele, die die Polizei angesichts möglicher Ausschreitungen zwischen gewaltbereiten Fangruppen als „Risikospiele“ und solche „mit erhöhter Brisanz“ wertet. Vor allem bei den fünf Risikospielen – zum Beispiel jene gegen Düsseldorf und Rostock – wird es ein weitaus größeres Polizeiaufgebot geben als bisher üblich. Für die Eintracht wären Szenen wie jene im Mai verheerend. Damals hatten 150 teils gewaltbereite Fans aus dem sogenannten Ultra-Block den Rasen gestürmt, hatte die Polizei das Spielfeld gesichert. Und der Verein? Er hofft auf eine Selbstreinigung der Szene und appelliert an Vernunft und Einsicht. Mögen der Aufruf und die Arbeit der Fanbeauftragten fruchten. Als Strafen drohen Heimspiele vor kleinerem oder gar keinem Publikum. Schon am zweiten Spieltag gegen St. Pauli dürfen nur 19 000 Zuschauer ins Stadion, das macht einen Verlust von 500 000 Euro aus. Kein Millionenbetrag zwar, aber auch eine große Summe. *toe.*